Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 3

Artikel: Alfred Messel
Autor: A.D.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660209

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eben solche Organismen; jede Zelle, die eine Stadt angesetzt hat, bekam ihre Stelle durch Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit zugewiesen. Biologischen und nicht papierenen Gesetzen sind die alten Baumeister gefolgt; daher die Geschlossenheit der Stadt in sich und die Einheit der Erscheinung mit der umgebenden Natur. — Nicht nur schweizerische (von diesen ist namentlich Zürich zu nennen) und deutsche Städte sind in diesem Teil vertreten; es findet sich eine ziemlich vollständige Sammlung alter und neuer Pläne bis auf die jüngste Zeit von Paris vor; auch London und amerikanische Städte fehlen nicht.

Ueberaus interessant sind einige alte Bebauungen, die man mit dem kommunalen Kleinwohnungsbau und den Gartenstädten vergleichen könnte. Da ist z. B. die fürstliche Fuggerei von Augsburg, die 1519 gebaut worden ist und eine sehr umfangreiche, praktisch und malerisch gut angelegte Gruppe von städtischen Wohnungen für Arbeiter darstellt. Da ist die im sechszehnten und dann nachher wieder im achtzehnten Jahrhundert aufgeblühte Gartenstadt Johannistal bei Nürnberg, die den ausgereiftesten Systemen englischer Ansiedelungen auf dem Lande sehr nahe kommt, wenn sie diese nicht übertrifft. Da ist auch die um 1761 sehr schnell emporgewachsene Stadt Gemarke im Herzogtum Berg. Und bei all diesen alten Anlagen muß man staunen über die sichere Zweckmäßigkeit und die künstlerische Reife, mit der man damals ohne Voreingenommenheit und Vorurteil an die Lösung praktisch künstlerischer Aufgaben herangegangen ist.

Wie ein altes Stadtbild den Bedürfnissen des modernen Verkehrs angepaßt wird, ohne daß seine eigenartige Schönheit verloren geht, zeigen zahlreiche Beispiele aus Nürnberg und aus Salzburg.

Nicht weniger lehrreich sind die städtebauerischen Schöpfungen moderner Architekten. Ein Riesenmodell stellt die Gartenstadt Hellerau bei Dresden dar, ein Werk Richard Riemerschmieds, das genau wie die Schöpfungen ähnlicher Art aus der Schweiz, die ich schon hier besprochen habe, nur mit Hilfe von Ausnahmegesetzen erstellt werden konnte. Eine eingehende Würdigung erfährt der kommunale Wohnungsbau von Ulm, der für alle andern Städte vorbildlich war; heute empfindet man seine Architektur als nicht ganz ausgereift. Musterhaft in der Anlage für Miethausviertel sind die Bauten des Berliner Beamtenwohnungsvereins. Auch die kommunalen Bauten und Projekte Zürichs sind nicht unberücksichtigt geblieben; dazu kommen einige schweizerische Bebauungspläne und Modelle privater Architekten.

Das wichtigste Kapitel des Städtebaus ist die Straßenführung nach den Bedürfnissen des Wohnens und des Verkehrs in neuangelegten Vierteln. Hier hat man bis heute am meisten Sünden begangen; hier heißt es einsetzen, damit die Erweiterungen von Städten, die noch gebaut werden müssen, ökonomisch und ästhetisch besser gestaltet werden. Namentlich die Entwürfe für die Konkurrenz „Groß-Berlin" zeigen, was in dieser Richtung Treffliches geschaffen werden kann, wenn man die Schablone verläßt und die Lehren, die uns alte Städte geben, überlegt und beherzigt. Von all diesen großzügigen, der Technik des modernen Verkehrs und weiten Wohnbedürfnissen trefflich dienenden Entwürfen der Preisgekrönten zeichnen sich die von Bruno Schmitz durch ein sicheres Gefühl für monumentale Schönheit aus, die der ungeheuren Häusermasse durch Sammlung und Gliederung Herr wird. Hier wird das Betrachten nicht nur zur Arbeit, sondern zum hohen ästhetischen Genuß. — Nicht weniger interessante Aufschlüsse über rhythmische Belebung, allerdings eher durch geometrische Konstruktion, geben die Projekte für niederländische Städte des großen Theoretikers und Praktikers P. Berlage. — Von modernen Erweiterungsplänen aus der Schweiz, die das alte Schema überwunden haben, sind hauptsächlich die von Solothurn zu nennen.

Mit der Ausstellung verbunden sind eine Reihe von Vorträgen, die später genauer angekündigt werden sollen. Auch die Literatur über den Städtebau liegt in der Ausstellung auf, damit die breiteste Gelegenheit zur Information gegeben ist.

Dr. Albert Baur.

Alfred Messel.

Zwei Freunde und Schüler, Karl Scheffler und W. C. Behrendt, des im vergangenen Jahre so unerwartet dahingeschiedenen Alfred Messel, haben ihrem Meister ein literarisches Denkmal [1]) gesetzt, welches die Entwicklungsprobleme der modernen Baukunst in Deutschland in den Kreis einer geschlossenen Betrachtung rückt.

Wer die Werke Messels aus eigener Erfahrung kennt und das Gerede da und dort darüber beachtet hat, wer dieses Buch mit seinen prächtigen Tafeln durchblättert und sich dem Eindruck hingibt, daß der Schöpfer dieser Bauten uns einen neuen Baustil vorführt, der erwartet mit Recht einen ganz anderen Ton in den Worten der Verfasser. Die Erklärung der vielgestaltigen Zeitfragen, die gerade auch mit der Architektur besonders eng zusammenhängen, gewinnt im Hinblick auf die Ideen Messels, sowie sie in seiner Persönlichkeit begründet liegen, einen Zug ins Große, der auf diesen Seiten mit überzeugender Wahrheit dargestellt ist. Der Eindruck fesselt vor allem, daß Messel kein Umstürzler und gewalttätiger Neuerer, sondern ein gewiegter Kenner der Tra-

[1]) Mit über 90 meist ganzseitigen Abbildungen, einem Porträt Messels und einem Brief-Faksimile. Verlegt bei Bruno Cassirer, Berlin 1911. Fr. 13.35.

dition ist, und eigentlich ohne Absicht, nur im Bestreben, das Vollkommene mit dem Schönen zu vereinen, den Faden der Entwicklung fortführt, oder besser, wieder aufnimmt da, wo er vor bald hundert Jahren liegen blieb.

Karl Scheffler sagt: „Messels eigentliche Bedeutung liegt darin, daß er dem lächerlich und verächtlich gewordenen Begriff des Akademischen die Würde zurückgegeben und daß er den Eklektizismus, der unserer Zeit ein Schicksal ist, bis zum Ursprünglichen wieder vertieft hat." Und an anderer Stelle: „Messel hätte sehr wohl gute und nützliche Zweckarchitekturen geben können, ohne doch stilistisch so Bedeutendes zu leisten; daß er den Keim zu einer wahrhaft lebendigen Geschäftshausarchitektur schuf, verdankt er dem Umstande, daß er in seiner Aufgabe das latente Pathos entdeckte und daß er in ihr den Geist einer ganzen Zeit darzustellen Mut und Kraft hatte."

Hören wir aber auch W. C. Behrendt: „Messel aber ist es gelungen, kraft einer glücklichen Veranlagung, durch Zufall oder bewußt, in gewissen Punkten seiner Lebensarbeit die Synthese zu vollziehen. Sein Werk fordert zu prinzipieller Betrachtung auf, weil es wesentliche Teile von dem enthält, was die Traditionslosen wollen, was sie in ihren Arbeiten aber doch nie über Ansätze hinaus zu gestalten vermögen". Und an einer anderen Stelle: „In dem Kampf, den die Theoretiker des neuen Stils, mit geistvoller Dialektik, zugunsten der Vernunft gegen die Herrschaft der Gefühle führten, mußte Messel mit seiner Kunst zunächst Sieger bleiben; denn seine Werke waren zweckvoll und befriedigten zugleich mit ehrlichen und edlen Mitteln jene Sehnsucht nach der Schönheit des Ausdruckes, die niemals aufhören wird, auch dann nicht, wenn einmal die Vernunft populär werden sollte."

Die drei Abschnitte, „Lehre und Romantik", „Naturalismus" und „Eklektizismus und Tradition", in welche Behrendt den Entwicklungslauf Messels einteilt, geben zugleich einen Abriß der Kunstgeschichte, im besonderen der Architektur, in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Es ist hiebei interessant zu vernehmen, daß Messels erste Bauten in keiner Weise von den besten Arbeiten der damaligen Architekten abstechen. Er huldigt ganz einfach dem Geschmack der Zeit, ohne indessen die Nachahmung zur Gewohnheit zu steigern. Erst einige selbständige Projekte, zu denen ihm passende Vorbilder fehlen, lösen die tieferen Fähigkeiten des Talentes aus und lassen die Eigenarten Messels im Keim erkennen. Indessen bleibt es bezeichnend, daß gerade diese Pläne vor den damals maßgebenden Kreisen keine Gnade fanden.

Diese erste Enttäuschung veranlaßte Messel einerseits zu weiser Vorsicht und Maßhaltung, andererseits zu einer sorgfältigen Durchbildung verschiedener prinzipieller Fragen, die weitere Aufträge ihm bringen. Eine Reihe von Wohnhäusern und Villen gelingen ihm in der allgemeinen Durchführung, zumal in Anlehnung an englische Muster, zur Zufriedenheit der Auftraggeber und verschaffen ihm weitere Anerkennung. Doch sollte es auch jetzt nochmals eine Entgleisung geben, indem er sich der Aufgabe, ein Arbeitermassenquartier zu bauen, nicht gewachsen zeigte. Er verliert hier, unter der Absicht, das Aeußere dem Auge angenehm zu machen, den Gesamteindruck völlig aus der Gewalt.

Im weiteren Verlauf kennzeichnen die Bauten für das Warenhaus Wertheim den Uebergang zum persönlichen Erlebnis, die Befreiung vom Naturalismus. Die verschiedenen Teile dieses riesigen Unternehmens, wie es im Laufe eines Jahrzehntes aus Messels Hand hervorgeht, verraten uns die ganze Reichhaltigkeit der Ideen mit einem Schlage. Alles gärt und flutet durcheinander; romantische Anklänge kehren wieder, daneben finden sich Wiederholungen aus allen möglichen Zeitaltern. Aber das Ueberraschende, das Einzigartige bleibt doch die Art und Weise, mit welcher Messel den praktischen Anforderungen, die ein Warenhaus der Gegenwart aus kaufmännischen Interessen stellt, entgegentritt. Alles dreht sich hier um die Lösung des modernen Hallenproblems und um die genügende Lichtzuführung zu diesen gewaltigen Räumen. Daß Messel bei dieser Aufgabe auch eine äußere Form findet, die zum Teil verblüfft, zum Teil entzückt, das ist nur die Folge seiner außerordentlichen persönlichen Kenntnisse. Erst nachdem der erste Bau an der Leipzigerstraße fertig dasteht, vermag sich Messel über das Weitere klar zu werden. Er versucht es bald so, bald anders, er macht einige Fehler, arbeitet aber so andauernd an dem Gedanken herum, daß er schließlich an sich selber die Offenbarung erlebt.

Die Loslösung vom Naturalismus und die Rückkehr zur Tradition beginnt noch in der letzten Phase des Wertheimhauses. Die Bedeutung dieses Ereignisses, das ein einziger Gewinn für die Architektur der Gegenwart ist, liegt darin, daß Messel durch diesen Warenhausbau die übliche Nachahmung der Renaissance zu Fall bringt und die echte Monumentalität an ihre Stelle setzt.

In der letzten Epoche seines Lebens arbeitet Messel mit alter Kraft an der Vervollkommnung dieses einen Gedankens. Eine Reihe wundervoller, öffentlicher und privater Bauten, in und außerhalb Berlin, kennzeichnen den Stil, der mit Recht den Namen „Messelstil" trägt. Es liegt eine schier unüberbrückbare Kluft zwischen diesen Werken und denen in der Mitte des XIX. Jahrhunderts. Der Anknüpfungspunkt steht vielmehr um weitere fünfzig Jahre zurück. Messel huldigt mehr und mehr dem Stil der klassischen Zeit, die Schinkel so glänzend vertritt, bringt aber den Anforderungen der

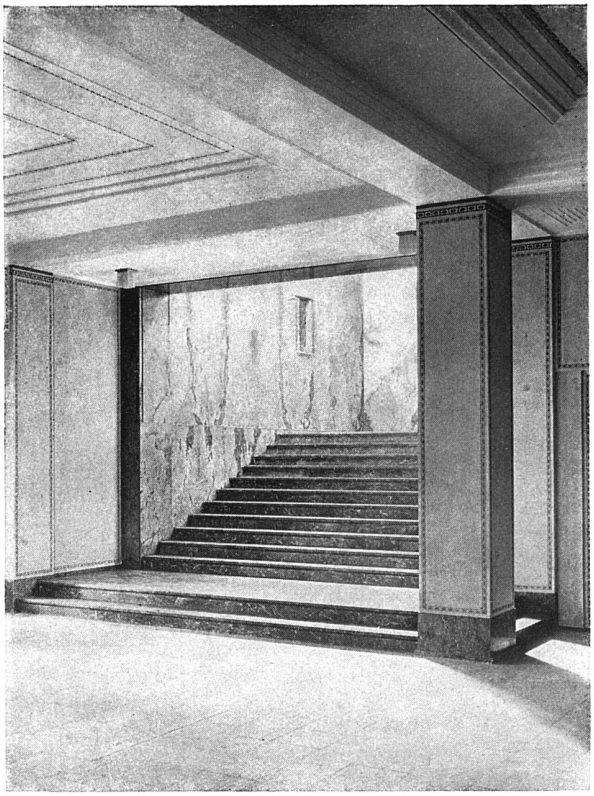
(Fortsetzung auf S. 45.)

Halle im ersten Obergeschoß

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Architekten Curjel & Moser
in St. Gallen und Karlsruhe

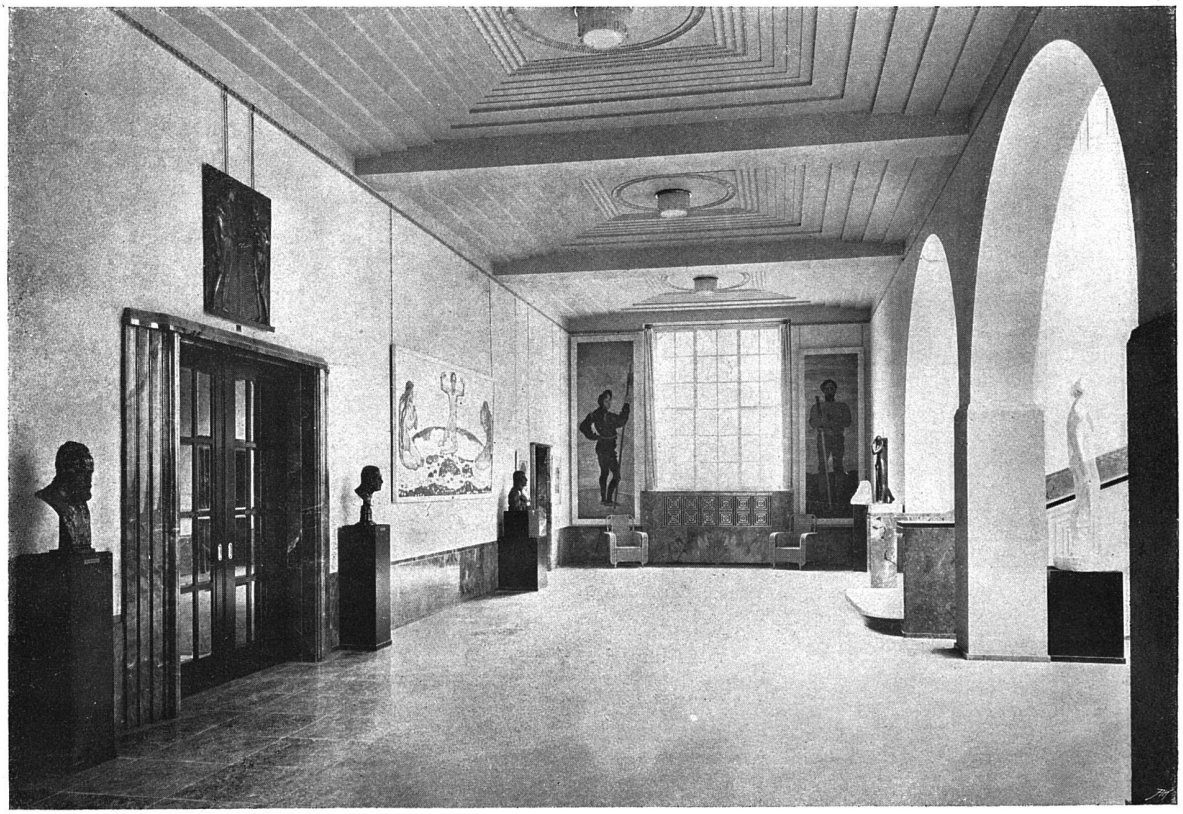
Das neue Kunsthaus
in Zürich



Photographien von Ph. & E. Link in Zürich

Ausführung der Marmorarbeiten von Schmidt & Schmidweber, Zürich V

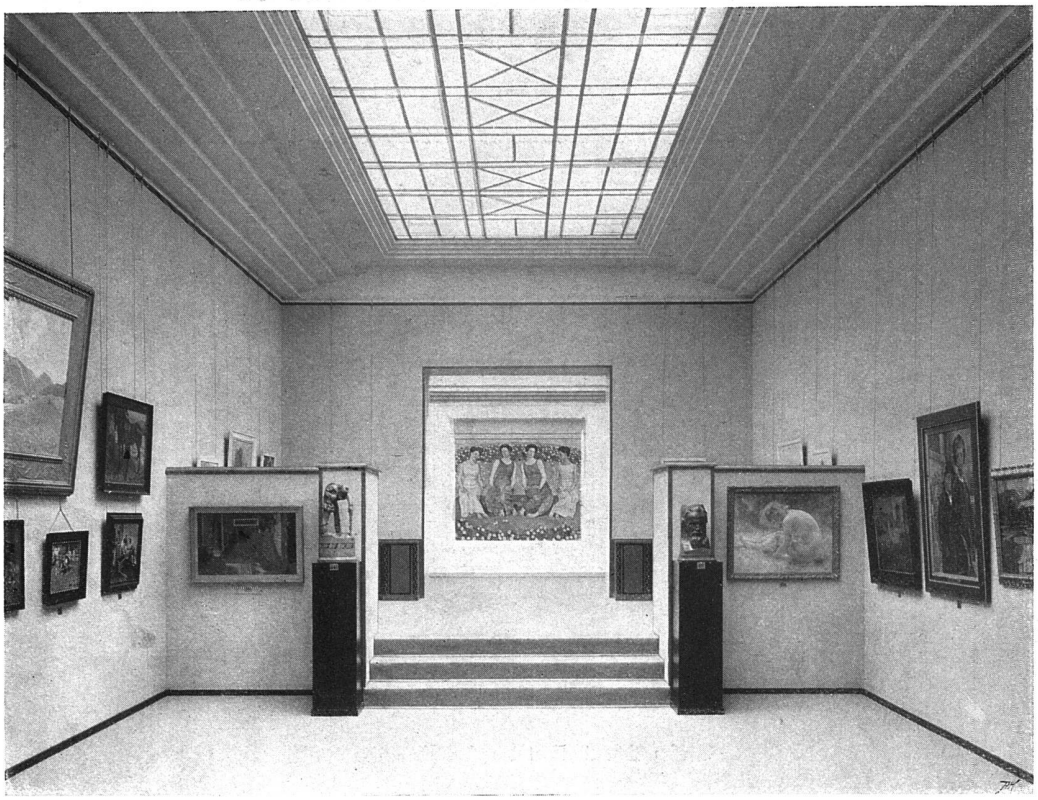
Treppenhaus zum ersten Obergeschoß



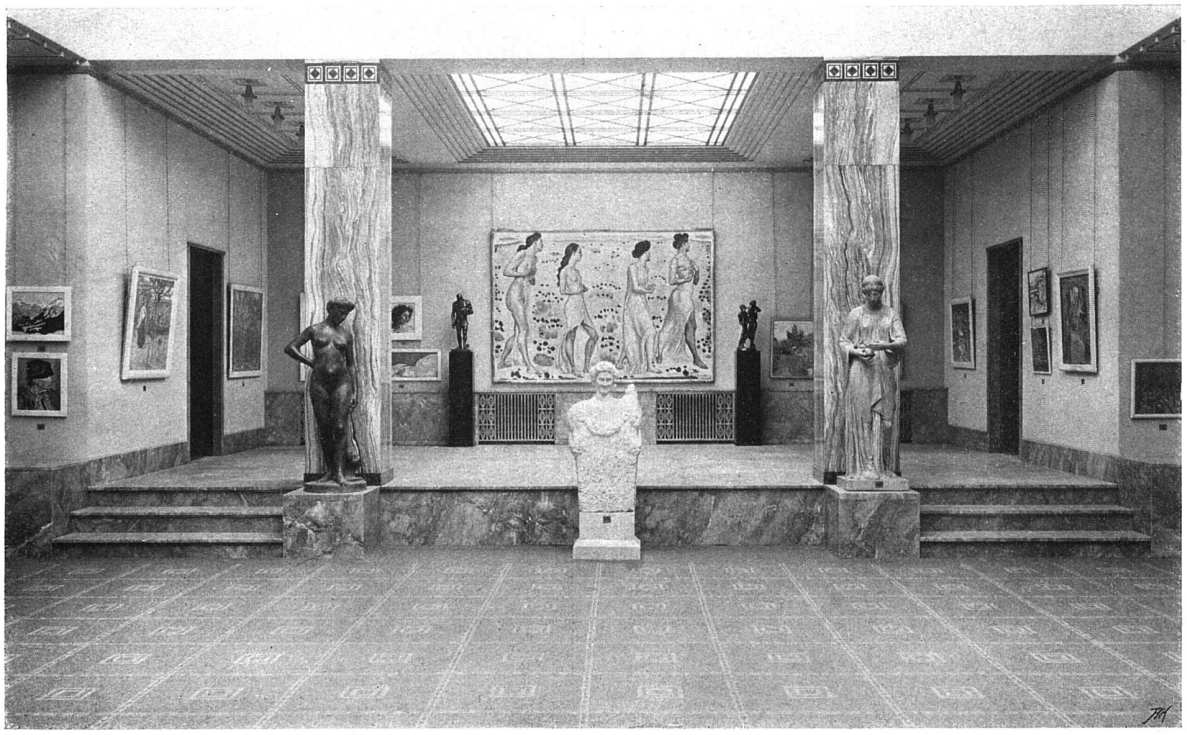
Vorhalle im ersten Obergeschoß

Bodenbelag und Türumrahmungen in Marmor von J. Schneebeli & Cie., Zürich V

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe



Blick nach dem Hodlerkabinett

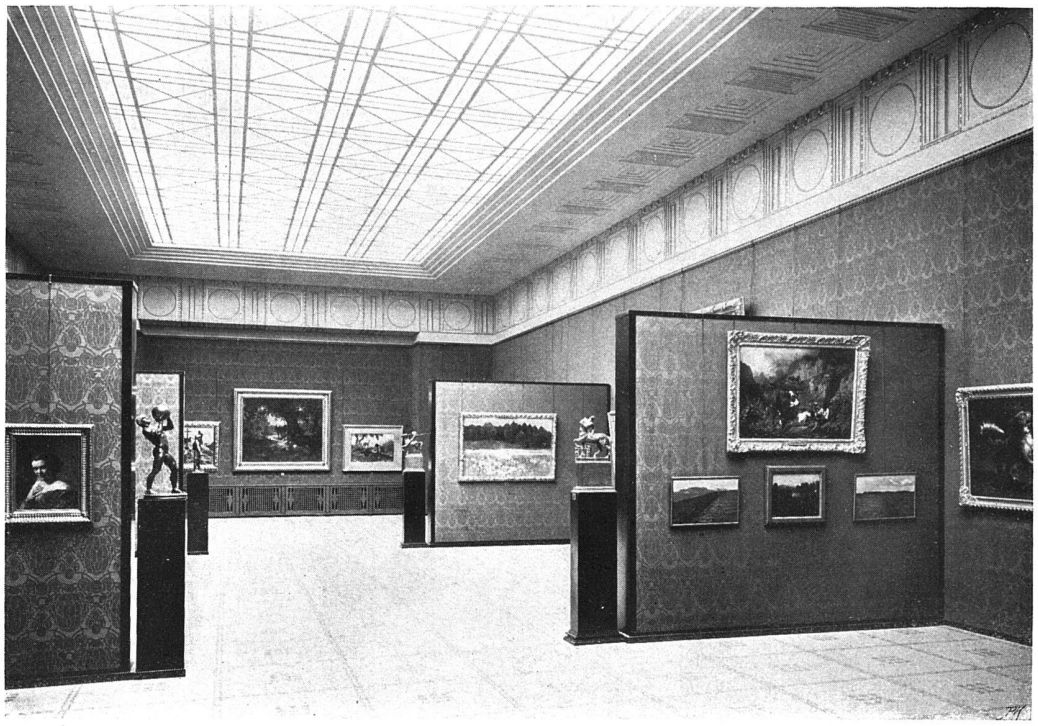


Großer Oberlichtsaal

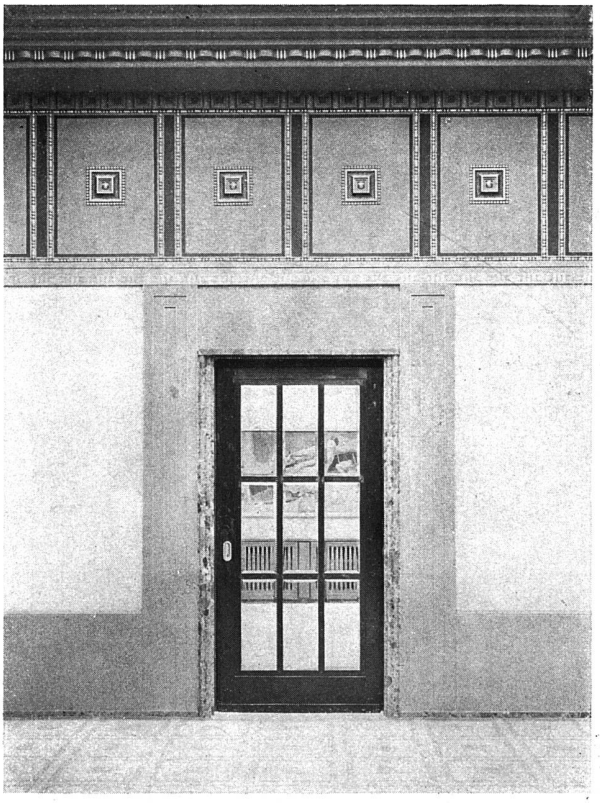
Bodenbelag Brüsseler Haarteppich (Bouclé), Wandbespannung in hellem Kochelleinen. — Pfeilerverkleidungen (Cipolin) von Schmidt & Schmidweber, Zürich V

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe

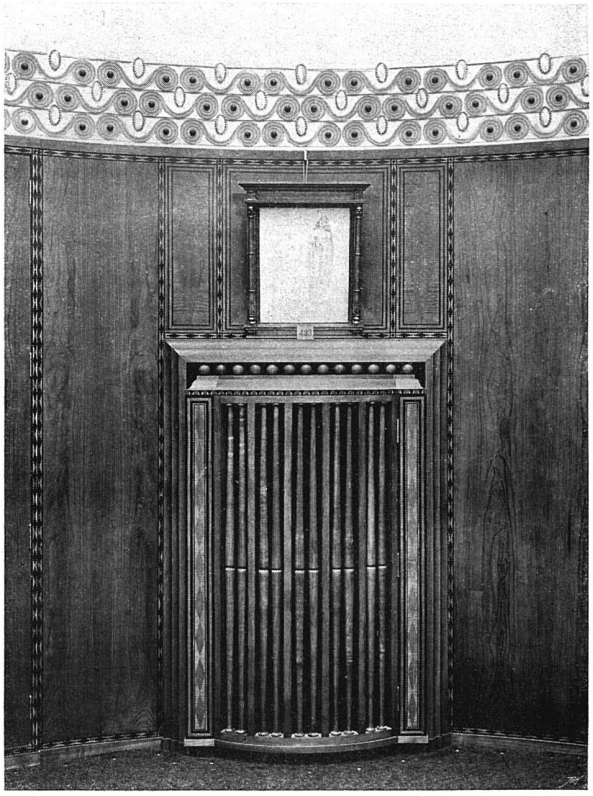
E·T·H ABT. I BIBLIOTHEK



Großer Oberlichtsaal der Kunstsammlung



Türe aus der Loggia in das Hodlerkabinett
Stuckarbeiten von W. Martin & Cie., Zürich V



Achteckiges Kabinett in der Ausstellung
Wandtäfer und Heizkörperverkleidung Kirschbaum mit Intarsien, ausgeführt von J. Keller, Möbelfabrik, Zürich V

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe

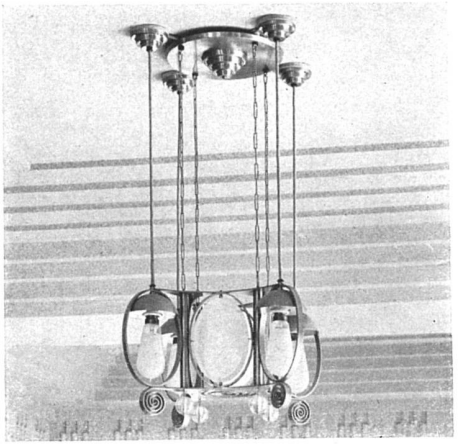
Lesekabinett in der Ausstellung

Ausgeführt von Theodor Hinnen, Möbelfabrik, Zürich I

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Das neue Kunsthaus in Zürich. — Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe

Das neue Kunsthaus in Zürich. Architekten Curjel & Moser in St. Gallen und Karlsruhe



Beleuchtungskörper in der Vorhalle. — Ausführung von Schirmer & Co., St. Gallen

Mobiliar, ausgeführt von J. Keller, Möbelfabrik, Zürich I

Stühle, ausgeführt von Theodor Hinnen, Möbelfabrik, Zürich I

(Fortsetzung von S. 36.)
Gegenwart ein überaus feines Verständnis entgegen und sucht vor allem nach einem Ausdruck für die Schönheit, die überhaupt seine Sehnsucht bleibt.

Messel hat einen Plan für die Museumsbauten in Berlin hinterlassen, der zur Ausführung angenommen ist und für alle Zeiten ein großartiges Denkmal in der Entwicklung der deutschen Baukunst bleiben wird. A. D. T.

La Peinture Décorative dans le Canton de Vaud

dès l'Epoque romaine jusqu'au XVIIIe siècle par Victor H. Bourgeois. Lausanne. Librairie F. Rouge & Cie.

Unter diesem Titel legt Herr Bourgeois eine Mappe mit 24 Tafeln in Farbendruck, 52 Seiten begleitenden Text und 2 Registern vor. Seine Absicht war, zu zeigen, wie reich der Kanton Waadt an dekorativen Wandgemälden des Mittelalters und der Renaissance sei. Im Vorwort sagt er, die Anzahl der Wandmalereien in Kirchen und Schlössern sei so groß, daß deren vollständige Publikation einen großen, kostspieligen Band erfordern würde, daß er deshalb vorgezogen habe, nur einige charakteristische Beispiele zu veröffentlichen. Unter diesen vermißt man aber die einzigartigen Gemälde der Tour du duc in Chillon, die allerdings A. Näf in seinem Prachtwerk über das genannte Schloß zum ersten Mal veröffentlicht hat. Die römische Epoche ist unter den Tafeln durch die höchst bemerkenswerten Fresken von Commugny repräsentiert, die sich heute im Museum von Lausanne befinden. Die Kunst des 10. (?) bis 12. Jahrhunderts erscheint in Romainmotier, Montchérand und St. Pierre de Clages, welch letzteres der Verfasser mit Recht heranzieht, trotzdem es nicht mehr zum Kanton Waadt gehört. Einzelne Proben aus Chillon, von der Porte des Apôtres an der Kathedrale von Lausanne u. a. für das 13.; zum Teil dieselben Monumente liefern auch das Material für das folgende Jahrhundert, ein Beweis dafür, wie der malerische Schmuck eines Bauwerks öfters nicht mit einem Mal, sondern im Lauf der Jahrhunderte entstand. Zu den besten hier vorgeführten Beispielen des 15. Jahrhunderts mögen die Ornamente der Kirchen von Grandson und Thierrens zählen. Als Glanzstück des 16. Jahrhunderts darf die Dekoration der Kirche von Lutry gelten, während sich aus den folgenden Epochen wieder mehr handwerkliche Malereien anschließen.

Die bedeutendsten Publikationen mittelalterlicher Wandgemälde sind die von Clemen (die romanischen Wandgemälde der Rheinlande), Gélis-Didot und Lafilée (La peinture décorative en France) und von Borrmann, Kolb und Vorländer (Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien in Deutschland). Hätte sich das Werk Bourgeois mehr an diese mustergültigen Vorbilder angelehnt, so hätte es ein wichtiges wissenschaftliches Hilfsmittel werden können. Angesichts jener Werke kann man sich fragen, ob es sich überhaupt lohnt, Proben von Wandgemälden eines einzigen Schweizerkantons so aufwändig und anspruchsvoll zu publizieren, ohne daß der Gesamteindruck entsprechend günstig wäre. Wenn die Tafeln bei Borrmann und Gélis-Didot vielleicht an einer gewissen Ueberfülle an Beispielen leiden und der Eindruck ein etwas verwirrender ist, so verfiel Bourgeois in das andere Extrem: einzelne seiner Tafeln wie z. B. XIII, XV, XVII, XVIII wirken dürftig und mager. Der Hauptfehler liegt eben darin, daß Dekorationsmotive ohne großen künstlerischen Wert in zu großem Maßstabe publiziert sind, daß die genannten Tafeln mit wenigen derartigen Beispielen ausgefüllt werden mußten. Man hätte sich die Tafeln 50 und 55 bei Gélis-Didot zum Vorbild nehmen sollen. Den Dekorationen aus Bonmont, Chillon, Grandson, hauptsächlich aber den Teppichmotiven aus Grandson hätte eine Reduktion des Maßstabes bedeutend genützt. Man mag zum Vergleich die Borrmannsche Tafel mit den Kölner-Chorschranken heranziehen. Durchweg unbefriedigend sind die Beispiele mit bemalten Kapitellen; auch hier hätten die schon mehrfach genannten Beispiele die guten Vorbilder abgegeben. Die Dekorationen aus Romainmotier würden in großer Zahl auf einer Tafel vereinigt, viel besser wirken. Was aber ferner recht unangenehm auffällt, ist das Kolorit, grell und bunt, wie man es sich höchstens in Bilderbüchern für den elementaren Anschauungsunterricht gefallen läßt. Es sei dagegen ausdrücklich auf die feine, diskrete und doch nicht minder glaubwürdige Färbung auf den meisten Tafeln bei Borrmann und Gélis-Didot hingewiesen. Der Brauchbarkeit des Werkes hätte nicht geschadet, wenn man statt des immer wiederholten Haupttitels die Namen der Ortschaften gefunden hätte, um sich das Nachschlagen im Register zu ersparen. Dem Text sind photographische Ansichten von Innenräumen beigegeben, aus denen die farbig reproduzierten Beispiele gewählt werden. Auch hier hätte sich der Herausgeber besser beraten lassen sollen. Wandgemälde sind Teile eines Systems, Glieder eines Organismus und daher nur in diesem Zusammenhange richtig zu verstehen. Aus diesem Grunde gibt Gélis-Didot für jeden Fall die unentbehrlichen erläuternden Skizzen, dazu einzelne Grundrisse, so daß sich jeder über das Wesen mittelalterlicher Kirchenausmalung genau orientieren kann. Die Photographien im vorliegenden Werk sollten wohl denselben Zweck erfüllen. So erwünscht auch die Proben von der herrlichen Polychromie der Statuen von der Porte des Apôtres an der Kathedrale von Lausanne sind, so sehr ist zu bedauern und zu rügen, daß nicht eine einzige Skizze der betreffenden Statue beigegeben ist.